

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 8 (1951)

Heft: 7

Artikel: Sportgeist und missbrauchter Sport

Autor: Bolz, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-991258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Starke Jugend Freies Volk

Monatsschrift
der Eidgenössischen Turn- und
Sportschule (ETS.) in Magglingen



Magglingen, im Juli 1951

Abonnementspreis Fr. 2.— pro Jahr

Einzelnummer 20 Rp.

8. Jahrgang

Nr. 7

Sportgeist und missbrauchter Sport

Robert Bolz

schreibt über das Thema: «Wir möchten zu jenen Menschen gehören, die den Begriff «Sport» auffassen als Ausdruck eines natürlichen Bedürfnisses nach köstlicher Abwechslung von der Tagesarbeit, als Lust an Bewegung womöglich im Freien, als Freude an der Beherrschung des Körpers, an raschem Reagieren, an Schönheit und Korrektheit der Uebungen. Nicht zuletzt schätzen wir im Sport ein Mittel der Charakterschulung und der Pflege guten Sinnes für die Gemeinschaft; nach unserem Dafürhalten soll der Sport nicht vom Berufsleben wegführen, sondern für das Berufsleben stählen, sowohl geistig als auch körperlich.

Nun ist aber keine menschliche Einrichtung gefeit vor Entartungserscheinungen und vor Missbrauch. Auch der Sport nicht. Die Formen, in denen er sich

inszeniert, können also niemals «tabu», niemals frei von Mängeln sein. Das schon deshalb nicht, weil — ganz abgesehen vom Missbrauch des Sportes — eine scheussliche Verwilderung des Begriffes «Sport» wirksam ist.

Als einer der Mängel im sportlichen Leben muss sicherlich der Hang bewertet werden, nichts ausser den eigenen Farben gelten zu lassen; man kann auch von Ueberwertung des eigenen «Ichs» reden. Selbstverständlich hat jede Gruppe, jedes Team und jeder Einzelwettkämpfer auch die Aufgabe, durch die Leistung dem eigenen Verein und Verband, der Ortschaft, der militärischen Einheit, der Universität oder dem Land Ehre zu machen. Selbstverständlich werden auf sie gewisse Erwartungen gesetzt. Hier wird oft nicht Mass gehalten.

Magglinger Anlagen: Das idyllische Schwimmbecken in der «Combe à l'eau».



Aus dem Inhalt

Sportgeist
und missbrauchter Sport

*

Einiges zur Frage der Verletzungen
beim Sport

*

Das Konditionstraining des Handballers

*

Worte von
Oberstdivisionär O. Büttikofer

*

Bücher und Zeitschriften

*

Blick über die Grenze

*

Auf den Spuren des VU

Es ist Entartung, wenn jemand unfähig wird, Indispositionen oder Pech ruhigen Blutes hinzunehmen, oder wenn jemand ausserstande ist, die tatsächlich bessere Leistung grossmütig anzuerkennen. Wesentlich im Sport ist das freudige, aus dem Mitmachen resultierende Erlebnis. Ebenso wichtig wie der harte Wille zum Sieg, also zur besten Leistung, ist die Uebung der Fähigkeit, eine Niederlage gelassen-heiter hinzunehmen. Abschliessend massgeblich für die wirkliche Bedeutung eines sportlichen Wettkampfes ist daher nicht die übliche Siegerehrung, sondern der in keiner Rangliste zum Ausdruck gebrachte Gewinn, den in solchem Kräfteressen sicht- und spürbar gewordene Manifestation sportlichen Geistes allen Beteiligten vermittelt.

Sich als Sportler oder als Sportfreund bekennen, kann an und für sich noch keineswegs als Ausweis für gefestigten sportlichen Sinn gelten. Höchstens vielleicht als Bereitschaft, sich diesen sportlichen Sinn anzuerziehen, das heisst, sich in ihm zu üben. Solch ernsthafte Uebung ist jedermann, auch Geschäftsleuten, Politikern und Gelehrten, von Vorteil.

So betrachtet, werden gewisse — sagen wir milde — Unfälle im Verhalten von Teilnehmern an sportlichen Wettkämpfen und im Verhalten des zuschauenden Publikums erklärbar. Nicht in der Richtung einer generellen Entschuldigung, sondern im Sinne der Erkenntnis, die Reife zum sportlichen Geist noch nicht erlangt zu haben.

Der entfachte Eifer, seine Farben, seine Ortschaft, seine militärische Einheit, seine Universität oder sein Land auch im Ringen um sportliche Leistung in Führung zu sehen, springt leicht über die Banden. Dadurch läuft er Gefahr, in etwas abzusinken, das dem Fanatismus oder gar dem Chauvinismus ähnelt. Das «nur wir!» oder das «Wir vor allen andern!» erlangt ein Primat, das sich mit sportlichem Spiel und sportlichem Geist nicht mehr verträgt. Es braucht daher nicht langer Worte, um zu verdeutlichen, was ernsthafte charakterliche Selbstschulung für den Sportler und für den Sportfreund tatsächlich bedeutet.

Dort, wo in Erfolgsanbetung gemacht wird, wuchert auch das Unkraut der Ueberwertung von Rekorden. Autoritäre und totalitäre Systeme scheinen einen besonders geeigneten Boden hiefür zu bieten. Man erlebte das in der Vergangenheit. Man kann auch heute noch erfahren, dass dieses Uebel weiterbesteht. «Wie viele sportliche Weltrekorde habt ihr Schweizer?» wurde der Schreibende von einem osteuropäischen Delegierten gefragt. Wir befanden uns auf einem kleinen Bummel durch die Strassen von Paris und standen

eben im Begriffe, dem Pantheon einen Besuch abzustatten. Lachend gab ich zur Antwort, wir pflegten Rekorde kaum zu zählen, vor allem nicht, sie zu überschätzen. Von da an war ich für den Fragesteller offensichtlich ein «abgetaner Fall», denn er würdigte mich keiner Anrede mehr.

Nicht minder entwürdigend als der Rekordfimmel ist geschäftlicher Missbrauch des Sportbetriebes. Amerika sieht sich eben durch solch ein krasses Beispiel aufgerüttelt. Die amerikanische Jugend liebt den Basketball. Das Publikum liess sich von dieser Liebe anstecken. Derartige Wettkämpfe zwischen Spitzenmannschaften wurden ganz grosse Ereignisse. Das merkten sich die Geldmacher rasch, die aus der Spiel- und Wettleidenschaft der Massen möglichst hohe Gewinne in ihre eigenen Taschen zaubern. Und da auch der Hunger nach noch höhern, noch leichter erzielbaren Gewinnen zu den menschlichen Schwächen gehört, blitzte in schäbigen Buchmachergehirnen der Gedanke auf, dem Glück ein bisschen nachzuhelfen. Junge Spieler gerieten in die Fänge solch übler Gesellen, sie liessen sich kaufen. Das Publikum aber wurde geneppt und genarrt. Natürlich platzte die Eiterbeule. Mit dem Resultat, dass sich die sportliche amerikanische Jugend beschämt in einen der voluminösen Skandale gezerrt und ihren (wie sie meinte) guten sportlichen Geist in die übelste Gosse der Geldmacherei gestossen sieht. Das bietet dieser Jugend eine — hoffentlich — recht heilsame Gelegenheit, sich aufzuraffen, um die sicheren Wege wieder freizulegen, auf denen sportlicher Sinn sich entwickeln und sich vor schändlichem Missbrauch durch sportfremde Zwecke schützen kann.

Auch Sport und Sportbetrieb unterstehen der öffentlichen Kritik. Damit sei noch nicht behauptet, jene, die diese öffentliche Kritik handhaben, hätten in jedem Falle die innere Freiheit und die Höhe, die sportlicher Geist der Leistungsfreude ohne Selbstüberhebung verlangt. Trotzdem: die öffentliche Kritik hat eine Mission zu erfüllen; als Korrektiv gegen Ueber-eifer und Verstösse auf dem Sportfeld — also gegen aktive Sportler wie gegen Sportpublikum — und gegen die vielen anderen Gefahren der Entartung des Sportes.

Der beste und wirksamste Beitrag an eine sicher funktionierende öffentliche Kritik ist aber die Selbstbeherrschung, die der aktive Sportler und der Zuschauer sich anziehen. In der Kultivierung dieser Art sportlicher Haltung entscheidet sich die Frage, ob das Positive oder das Negative in dem, was man als «Sportbetrieb» zu bezeichnen pflegt, vorherrsche.»

Einiges zur Frage der Verletzungen beim Sport

Prof. Dr. W. Knoll

Zahlreiche Verletzungen, die wir beim Sportbetrieb sehen, sind nicht durch ein einziges zeitlich beschränktes Ereignis bedingt, sondern sie verdanken ihr Entstehen mehreren bis zahlreichen kleinsten Schädigungen der lebenden Substanz, die zunächst weder dem Sportsmann, noch seinen Kameraden oder Betreuern offenbar werden, in ihrer Summierung aber am Ende doch zu einer sichtbaren und für den Sportbetrieb nachteiligen Verletzungsfolge führen. Es sei mir darum erlaubt, auf solche Schädigungen hinzuweisen; sie lassen sich dann eher vermeiden.

Vor allem ist zu sagen, dass kleinste Einrisse an Bändern, an Sehnen, an Gelenkkapseln oder beim Uebergang von Sehnen in den Muskel dann am häu-

figsten sind, wenn der Sportsmann, noch ungeübt, sich mehr zutraut, als er im Augenblick zu leisten imstande ist. Wir sehen dies darum vor allem bei jugendlichen Sportsleuten, deren Ehrgeiz und übermässiges Geltungsbedürfnis dem wirklichen Können weit voraus gehen. So ist es denn möglich, durch Zurückführen des allzugrossen Ehrgeizes auf sein natürliches Mass, solche unangenehme Vorkommnisse weitgehend zu vermeiden, wenn es auch sicherlich falsch wäre, den gesunden Ehrgeiz zu unterbinden, weil eine Verletzungsmöglichkeit besteht, denn eine solche ist eben mit jeglichem Sport untrennbar verbunden. Sowohl als Aerzte wie als Betreuer müssen wir dafür sorgen, dass sich diese Verletzungen in annehmbaren Grenzen halten.